



Das Märchen vom Gevatter Tod als Werkstatt-Event.

(Fotos: B. Holländer; H. Hirte)

Helmut Hirte, Steinbildhauer in Aschaffenburg:

Zeichen für Trauernde

Bärbel Holländer ■ Nur wer sich mit dem Tod auseinandersetzt, kann der Trauer eine Form geben, die gilt, weiß Helmut Hirte. Das will er bewusst machen.

NATURSTEIN: Grabmalgestaltung ist nicht schon immer Ihr Steckpferd gewesen. Wie sind Sie dazu gekommen?

Helmut Hirte: Ich habe zunächst bei Anton Hofmann in Niklashausen Steinmetz gelernt. Nach der Meister- und Techni-



Helmut Hirte, Steinbildhauermeister in Aschaffenburg.

kerprüfung war ich als Techniker tätig, habe dann Bauingenieurwesen studiert und dieses Studium auch abgeschlossen. Als ich mich vor 25 Jahren selbstständig machte, lag mein Schwerpunkt auf dem Gebiet der Restaurierung.

Da meine Werkstatt in Aschaffenburg direkt am Altstadtfriedhof liegt, blieb jedoch die Beschäftigung mit dem Grabmal nicht aus. Eine ganz wichtige Erfahrung war die Arbeit an einer Grabstele, im Zuge derer ich feststellte, dass das Denken die eine und das Empfinden eine andere Sache ist. Dass die Mühe lohnt, sich intensiv mit dem Grabmal zu beschäftigen, merkte ich dann in Gesprächen mit Hinterbliebenen. Trauernde Ehepartner, Eltern und Kinder zeigten mir, wie wichtig dabei kompetente Beratung ist. Die dabei auf mich einwirkenden Gefühle

werden in entsprechendem Material umgesetzt. Ich habe festgestellt, dass meine Auseinandersetzung mit den Hinterbliebenen hinsichtlich der Gestaltung des Grabmals bei vielen Interesse für das Grabmal weckt. Das erleben viele letztendlich schon als einen bewussten Beitrag zur Trauerarbeit.

NATURSTEIN: Sie sagten, Sie hätten wenig Erfahrung mit der Grabmalgestaltung gehabt. Wie haben Sie sich weitergebildet?

Helmut Hirte: 1985 wurde ich als Lehrer an die Meisterschule berufen. Ich habe dort drei Jahre gelehrt, in dieser Zeit aber auch selbst viel gelernt, insbesondere als persönlicher Schüler von Willi Schmidt am Frankfurter Städel und im Rahmen der Salzburger Sommerakademie. Als Teilnehmer an einem Bildhauersymposium mit Karl Prantl habe ich plötzlich begriffen, dass es einen Punkt gibt, an dem dir niemand mehr helfen kann, was deine Form angeht. Ich musste meinen eigenen Weg finden. Wichtige Stationen

auf diesem Weg waren die Mitarbeit im Gestaltungskreis Bayern sowie die Bekanntschaften mit Leo Weiß aus Nürnberg und Willi Grimm aus Kleinrinderfeld. Bei beiden habe ich gearbeitet, an eigenen Steinen. Dabei war es mir wichtig, sie selbst in ihrer Werkstatt zu erleben.

Natürlich habe ich nicht nur Grabmale geschaffen, sondern auch Brunnen, Bleiverglasungen und freie Arbeiten. Aber ich habe gespürt, dass ich im Grabmalschaffen eine besondere Tiefe erreichen kann.

NATURSTEIN: Sie haben sich nicht nur mit Ihren Arbeiten einen Namen gemacht, sondern auch mit Ihren »Werkstattgesprächen« zum Thema Sterben und Tod. Was wollten und wollen Sie damit erreichen?

Helmut Hirte: Ich will zur Auseinandersetzung mit Wirklichkeiten einladen, die uns alle betreffen, und diese einem breiteren Publikum zugänglich machen. Jeder von uns wird irgendwann Menschen verlieren, die er liebt, und jeder von uns wird sterben. Wer diese Wirklichkeiten verdrängt, wird sich schwer damit tun, seiner Trauer die Form zu geben, die ihm entspricht. Viele entscheiden sich aus Unkenntnis für eine Bestattungsform, die sie später bereuen, das heißt, sie schaffen Tatsachen, mit denen sie später nicht zurechtkommen. Die meisten Menschen haben das Bedürfnis, würdig Abschied zu nehmen, aber die dafür notwendigen Grundlagen fehlen. Die Gestaltung des Abschieds setzt demnach Auseinandersetzung und Information voraus. Dem entspreche ich mit meinen Werkstattgesprächen. Dabei ist es mir wichtig, dass sich die Besucher auf die Thematik einlassen und dabei die Atmosphäre meiner Werkstatt erleben. Die Resonanz war immer positiv.

NATURSTEIN: Die Bereitschaft zur Auseinandersetzung ist also vorhanden?

Helmut Hirte: Aber ja. In unserer schnelllebigen Zeit sehnen sich viele nach Ruhe, gerade in Zeiten der Trauer. Sie halten inne und wollen dem Abschiednehmen und Trauern eine neue, zeitgemäße Form geben. Nicht umsonst entstehen immer mehr Hospizgruppen, Gesprächskreise und Trauerräume.

NATURSTEIN: Aber die Bereitschaft zum Erwerb eines Grabmals geht zurück. Weshalb?

Helmut Hirte: Ich glaube, das liegt unter anderem daran, dass die gängigen Se-

»Schweifbögen mache ich nicht«, sagt Helmut Hirte. »Die Form muss stimmen!«



riensteine heute viele Menschen nicht mehr überzeugen. Sie suchen nach einer Form für einen würdigen Abschied von dem Verstorbenen, dem sie sich über den Tod hinaus verbunden fühlen – nach einem Zeichen für den Ort, an dem dieser Mensch begraben liegt. Diesem Wunsch können wir nicht mit Standardware ent-

sprechen. Wir müssen das Gespräch suchen, um herauszufinden, was den Hinterbliebenen entspricht. Diese Gespräche sind auch belastend, besonders, wenn Angehörige weinen. Aber sie sind für mich für die Entwicklung eines echten Zeichens unerlässlich. Die Interaktion zwischen dem Gestalter und den Hin-



Grabmal für eine junge Frau.



Grabmal »Lebensringe«.



Haus und Werkstatt der Familie Hirte.

terbliebenen füllt mit die Leere, die der und lebendige Literatur zum Thema Verstorbene hinterlässt. Sie gibt den Angehörigen das Gefühl, noch etwas für den Verstorbenen zu tun, denn sie tragen ja zum Entstehen des Grabzeichens bei. Dabei entwickeln sie eine Beziehung zum Grabmal, die dann bei der Trauerarbeit helfen kann.

NATURSTEIN: Wie könnte man Steinmetzen, die bislang vor allem Serienware anbieten, dazu anregen, stärker das Gespräch mit Hinterbliebenen zu suchen und ihr Angebot anzupassen?

Helmut Hirte: Im Zuge meiner Auseinandersetzung mit einer zeitgemäßen Darstellung des Grabmals habe ich vielfältige

und lebendige Literatur zum Thema Trauerkultur gefunden, einschließlich interessante Unterrichtsmaterialien für Schulen. Hier gilt es hinzuhören, um dann mit unserer Kreativität die für uns wichtigen Punkte umzusetzen. Ich möchte darauf hinweisen, dass es in diesem Handwerk durchaus gute Gestalter gibt, die entsprechend arbeiten. Damit will ich nicht sagen, dass die zukünftigen Grabmale nur von Gestaltern geschaffen werden können. Aber ich weiß aus eigener Erfahrung, dass Gesprächsbereitschaft und gestalterisches Engagement von den Hinterbliebenen verstanden und anerkannt werden. Deshalb sollten wir schon die Auszubildenden dazu anhalten, sich damit zu befassen, wofür ein Grabmal steht, weshalb z. B. ein Erd-



Brentanodenkmal.

grab dem Hinterbliebenen mehr Raum lässt für den Abschied, das Sich-Kümmern, als vielleicht eine nüchterne Urnenplatte. Sie müssen sich mit Trauerritten und natürlich auch mit ihrer eigenen Vergänglichkeit auseinandersetzen. Fundiertes Wissen in diesem Bereich könnte Steinmetzen vielleicht auch dabei helfen, sich gegenüber Vertretern irgendwie verwandter Gewerbe zu behaupten, die sich auf dem Friedhof einen zusätzlichen Markt erschließen wollen. Vergleichbar dem Steintechniker böte eine Ausbildung im Bereich der Gestaltung außerdem eine interessante Perspektive für den Nachwuchs, dem die derzeitige Meister-Ausbildung vielleicht zu dicht gepackt und dem ein Studium zu lang ist. Sollte sich auf dem Gebiet der Grabmalgestaltung nichts ändern, dann wird der Steinmetz vielleicht in nicht allzu ferner Zukunft mit Bestattern und Baumärkten konkurrieren müssen. Dem Bedarf an gestalteten Zeichen wird dann bestimmt nur noch in geringem Maße entsprochen werden können.

NATURSTEIN: Sie waren Mitglied im Grabmalportal, aber nicht lange. Warum?

Helmut Hirte: Hineingegangen bin ich auf Empfehlung von Gunnar Ravn. Ich sah die Beteiligung an diesem Internetauftritt als Chance, über Aschaffenburg hinaus mit meinen Arbeiten ins Gespräch zu kommen. Aber dann habe ich gemerkt, dass diese Form der Grabmalpräsentation mit pauschalisierter Preisangabe nichts anderes ist als ein moderner Verkauf nach Katalog, und das entspricht mir nicht. Meine Kompetenz liegt wesentlich in der Art und Weise, wie ich auf Hinterbliebene zugehe, mit ihnen Gespräche führe und diese gestalterisch umsetze.

Ich arbeite meist nicht personenbezogen, sondern inhaltlich offen. Aber in meiner Werkstatt entstehen ausschließlich Unikate. Die könnte ich zwar als Werbung für meine Arbeitsweise ins Internet stellen, aber nicht als zu festen Preisen reproduzierbare Seriensteine. Ich habe mich verabschiedet, weil ich nicht alles über Bord werfen will, was ich mir über Jahre erworben habe. Sich selbst treu zu bleiben ist ein nicht zu unterschätzender Wert.

Ich kann ehrlich sagen, dass mich meine Arbeit, so wie ich sie ausübe, erfüllt. Meine Kunden spüren das.

NATURSTEIN: Herr Hirte, vielen Dank!